

Es braucht *frauenspezifische*  
und *frauengerechte* Drogenarbeit, weil . . .

Ein Argumentarium  
für Vorstands- und Behördenmitglieder,  
für Fachkräfte und an Drogenarbeit  
interessierte PolitikerInnen



Bundesamt  
für Gesundheit

***Frauenspezifische** Angebote wenden sich ausschliesslich an drogenkonsumierende Frauen. Sie nutzen frauenspezifische Erfahrungen konsequent für den Hilfeprozess und für die Entwicklung von Veränderungen. Frauenspezifische Angebote stellen eine wichtige Ergänzung zum allgemeinen, frauengerecht gestalteten Drogenhilfeangebot dar.*

***Frauengerechte** Drogenarbeit verlangt von Drogeninstitutionen und ihren Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen, dass sie ihre Arbeit, ihre Infrastruktur und ihre Angebote konsequent daraufhin überprüfen, ob sie eine bedarfsgerechte und wirksame Unterstützung von drogenkonsumierenden Frauen und Männern gleichermassen gewährleisten.*

Dank gebührt:

Gaby Belz, Dr. med Cornelia Conzelmann, Rita Erni, Anne Denton, Marie-Louise Ernst, Regula Flury, Thomas Kessler, Georg Krieg, Anne-Catherine Ménétrety, Elisabeth Michel-Alder, Alice Misteli, Verena Pini, Bea Rüegg, Isabelle Schaetti, Patricia Schulz, Sabine Séquin, Béatrice Stalder, Pia Thormann, Dr. med. Elizabeth Zemp.

Sie alle haben als GesprächspartnerInnen mit ihren Erfahrungen aus Frauenbildungsarbeit, aus Frauentherapieeinrichtungen, Frauenberatungsstellen und -häusern, sowie als ExpertInnen aus Politik, Wirtschaft und Gesundheitswesen zum Argumentarium beigetragen.

Literatur:

Ernst M.-L., Rottenmanner I., Spreyermann C.: Frauen – Sucht – Perspektiven. EDMZ, Bern 1995

Meier C., Hablützel S., Ramsauer S. (Hrsg.): Medikamente Männer Marzipan. Seismo, Zürich 1997

Müller R.: Was nützt und kostet uns die Repression. drogalcohol ISPA-Press, Lausanne 2/1991

Stalder B. (Hrsg.): Frauenförderung konkret. vdf, Zürich 1997

VSD: Ethische Richtlinien, Verbandsregeln und Reglement zur Behandlung von Beschwerden des VSD. VSD, 1996

Im Auftrag des **Bundesamtes für Gesundheit BAG**

Verantwortung: **Judith Trinkler**, Präsidentin Verein Frau Sucht Gesundheit, Basel  
Konzept, Redaktion und Gestaltung: **sfinx. Christine Spreyermann**, Bern

© BAG 1998

# Es braucht *frauenspezifische* und *frauengerechte* Drogenarbeit:

1  
Sie verbessert den Zugang für Frauen zum Drogenhilfeangebot.

2  
Sie sensibilisiert Fachleute der Drogenarbeit auf geschlechter-spezifische Unterschiede.

3  
Sie leistet einen Beitrag zur Professionalisierung der Drogenarbeit und unterstützt die Entwicklung eines differenzierten zielgruppen-orientierten und bedarfsgerechten Drogenhilfeangebotes.

4  
Sie erhöht die Wirksamkeit von Drogenhilfeangeboten, indem sie das Wissen über geschlechter-spezifische Unterschiede und ausstiegsfördernde Faktoren bei Frauen konsequent umsetzt.

5  
Sie trägt zur gerechteren Mittel-verteilerung bei und ermöglicht Kontrolle über den effektiven Mitteleinsatz.

6  
Sie fördert die Koordination und Vernetzung von frauenspezifischen und allgemeinen Hilfeangeboten.

7  
Sie macht auf Wissenslücken auf-merksam und fördert die Wissens-entwicklung im Hinblick auf Ange-bote für Frauen und Männer.



# Es braucht *frauenspezifische* und *frauengerechte* Drogenarbeit, weil . . .

# 1

*... weil sie ein Gebot der Gleichstellung ist.*

Durch den Gleichstellungsartikel sind Bund, Kantone und Gemeinden aufgefordert, **Massnahmen zur faktischen Gleichstellung von Frauen** zu ergreifen.

Faktische Gleichstellung bedeutet u.a., dass Frauen gleichermaßen Zugang zu qualifizierten Angeboten und frauengerechter Betreuung im Gesundheits- und Fürsorgebereich haben. Dazu gehören selbstverständlich auch die Angebote der Drogenarbeit.

Die heutige Drogenarbeit ist nicht geschlechterneutral. Fakten und Zahlen belegen eindeutig, dass Frauen in vielen Angeboten untervertreten sind. Etwa ein Drittel aller DrogenkonsumentInnen sind Frauen. In vielen stationären und ambulanten Angeboten beträgt der

Frauenanteil jedoch deutlich weniger als 30%. Diese **Angebote der heutigen Drogenarbeit privilegieren männliche Drogenkonsumenten**, indem sie sich an deren Ressourcen, Erwartungen und Wünschen orientieren. So sind von Arbeitsprogrammen im Bereich Bau- und Waldarbeit oder von Therapieprogrammen mit status- und machtorientierten Gruppenstrukturen vor allem Männer angesprochen. Drogenkonsumentinnen werden von solchen Angeboten (unbewusst) ferngehalten.

Wir müssen davon ausgehen, dass Institutionen, in denen Frauen als Klientinnen untervertreten sind, nicht adäquat auf Ressourcen, Nöte und Bedürfnisse von Drogenkonsumentinnen reagieren oder deren

# 2

*... weil professionelle Drogenarbeit professionelle Standards und ethische Grundsätze gegenüber Männern und Frauen einlösen muss.*

Die heutige Drogenhilfe konfrontiert drogenkonsumierende Frauen mit Angeboten, in denen allgemeine ethische Berufshaltungen wie Respekt, Wertschätzung, Transparenz nicht eingelöst werden. Und sie konfrontiert Drogenkonsumentinnen mit Angeboten, die sich nicht an allgemeine professionelle Standards halten, weil sie gewisse Erfahrungen ungenügend reflektieren oder dem neueren Stand der Forschung nicht entsprechen. Zahlreiche Studien zeigen, dass Drogenkonsumentinnen wiederholt mit **unerwünschten, teilweise schädigenden Angeboten** konfrontiert werden, zum Beispiel:

- Mitarbeitende nehmen Nöte, Erfahrungen und Fragen von Drogenkonsumentinnen nicht ernst, z.B. Überforderung, Scham- und Schuldgefühle, Angst vor Gewalttätigkeit, gynäkologische Fragen.
- Drogenkonsumentinnen werden Situationen ausgesetzt, in denen sie ihre Erfahrungen und Anliegen nicht einbringen und sich gegen Abwertungen nicht wehren können (Wohn- oder Arbeits-

gruppen mit kleinem Anteil von Frauen).

- Mitarbeitende in Drogeninstitutionen tolerieren abwertende, sexistische Äusserungen oder sprechen solche selber aus.
- Mitarbeitende haben an Drogenkonsumentinnen einengende Geschlechtsrollenerwartungen und verurteilen oder beschuldigen ihre Klientinnen, wenn sie diese Erwartungen nicht erfüllen. „Als Frau, als Mutter solltest du, kannst du nicht...“

Zu den professionellen Standards gehört, dass Mitarbeitende ihr eigenes, gegenüber Frauen und Männern unterschiedliches Verhalten, blinde Flecken und (Vor-)Urteile wahrnehmen, hinterfragen und verändern können. Wenn Institutionen einen fachlichen Diskurs beginnen, wie ihre Angebote frauengerecht und männergerecht gestaltet werden können, verlangt dies, dass Trägerschaften, Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen **für Unterschiede und (unbewusst) getroffene Unterscheidungen und deren Wirkung auf Frauen und Männer sensibilisiert** werden.



Drogenarbeit hat Aussicht auf Erfolg, wenn sie Lebensverhältnisse und Bedürfnisse ihrer Zielgruppen kennt und ihre Angebote entsprechend gestaltet. Frauengerechte / frauenspezifische Drogenarbeit berücksichtigt die **unterschiedlichen Erfahrungen und Perspektiven von Frauen und Männern und entwickelt differenzierte Angebote**. Die gesellschaftlichen Unterschiede zeigen sich im Zusammenhang mit illegalem Drogenkonsum teilweise wie unter einem Vergrößerungs-glas. Für Frauen gilt es zu berücksichtigen:

**Ursachen des Drogenkonsums:** Drogenkonsum steht im Zusammenhang mit Ohnmachtsgefühlen, mangelnden Einflussmöglichkeiten, Mehrfachbelastung, fehlender familiärer Unterstützung, Drogenkonsum durch den Partner, kontinuierlichen Abwertungs- und Gewalterfahrungen, einengenden / überfordernden Rollenerwartungen.

**Erfahrungen als Konsumentinnen:** Frauen bewegen sich als Drogenkonsumentinnen in einer ausgesprochenen Männerwelt, in der körperliche Gewalt eine stete Bedrohung darstellt. Sie organisieren sich

***Sie ist wirksamer, indem sie den Zugang verbessert.***

Frauengerechte und frauenspezifische Drogenarbeit verbessert den Zugang für Frauen, indem sie ihre Angebote so gestaltet, dass sich Drogenkonsumentinnen angesprochen, ernstgenommen und kompetent unterstützt und beraten fühlen. Wenn sich Drogenkonsumentinnen angesprochen fühlen, können sie mit Betreuung und Behandlung auch früher erreicht werden.

Frauenspezifische Angebote haben wie Frauenhäuser oder Frauengesundheitszentren eine Signalwirkung. Sie ermöglichen den Zugang zu Frauen, die mit allgemeinen Angeboten ungenügend erreicht werden.

***Sie ist wirksamer, indem sie Handlungskompetenzen im Umgang mit Belastungssituationen vermittelt.***

Frauengerechte / frauenspezifische

Schutz in einer Partnerschaft oder bewegen sich als Einzelgängerinnen. Frauen haben auch als Drogenkonsumentinnen oft Versorgungsaufgaben für Kinder oder Partner. Ihre Angst vor behördlichen Beschränkungen des Sorgerechtes lässt sie so spät als möglich um Hilfe suchen.

**Strategien zur Stoffbeschaffung:** Frauen wählen insgesamt eher Strategien, mit denen sie wenig Aufmerksamkeit auf sich ziehen. Z.B. nehmen sie beim Drogenhandel eher untergeordnete Positionen ein (Trägerinnen, Vermittlerinnen, Kleinhändlerinnen) oder sie wählen eher legale Beschaffungsmöglichkeiten wie Arbeit, Versorgung durch den Partner, Prostitution.

**Ausstieg und Perspektiven:** Frauen erhalten beim Ausstieg weniger familiäre und partnerschaftliche Unterstützung als Männer. Sie bevorzugen Hilfeangebote, bei denen sie den Drogenkonsum so gut als möglich geheim halten können. Perspektiven für die Zukunft und die Erfahrung, dass nur sie selber für ihr Leben sorgen können, spielen eine zentrale Motivation beim Ausstieg.

Drogenarbeit **stützt präventive Strukturen und Angebote**, denn sie kennt spezifische Belastungssituationen, die zu Drogenkonsum führen. Sie hat **sekundärpräventive Wirkung**, denn sie kennt die Belastungssituationen, die zu Rückfällen führen können. Sie stärkt gezielt die Handlungskompetenzen von Frauen und vermittelt strukturelle Unterstützung im Umgang mit solchen Belastungssituationen im Alltag. Dadurch wird höhere Wirksamkeit erzielt.

***Sie ist wirksamer, indem sie (werdende) Mütter und ihre Kinder frühzeitig unterstützt.***

Frauengerechte / frauenspezifische Drogenarbeit erreicht mit ihren Angeboten drogenkonsumierende Mütter. Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen beraten und begleiten Frauen während der Schwangerschaft und entwickeln mit Müttern Lösungen, welche die **Fähigkeiten der**

***... weil Drogenarbeit ihre Angebote an Zielgruppen und Bedürfnissen orientieren muss.***

# 3

***... weil sie wirksamer ist.***

# 4

# Es braucht *frauenspezifische* und *frauengerechte* Drogenarbeit, weil . . .

Fortsetzung von 4  
... weil sie *wirksamer* ist.

**Mütter stärken und die Interessen der Kinder** wahren. Gefährdungs- und Überforderungssituationen können dadurch frühzeitig erkannt und angesprochen werden. Sie verzichtet auf Verurteilungen und aktiviert mit beteiligten Institutionen (u.a. Kinderkrippen, Schulen) und Drittpersonen (Bekanntem, NachbarInnen, Tageseltern, Lehrkräfte) Ressourcen zur Entlastung. Frauengerechte / frauenspezifische Drogenarbeit hat dadurch **nachhaltige Wirkung**. Sorgerechtsentzüge und aufwendige jahrelange Heimplatzierungen können vermieden werden.

*Sie ist wirksamer, indem sie Selbstwertgefühl und Selbstvertrauen von Drogenkonsumentinnen - ausgehend von frauenspezifischen Erfahrungen - stärkt.*

Viele frauenspezifische Erfahrungen sind mit Schuld- oder Schamgefühlen verbunden und werden tabuisiert. Das Erkennen von gemeinsamen frauenspezifischen Erfahrungen hat eine entlastende und gleichzeitig stärkende Wirkung. Frauen sind sich nicht gewohnt, dass diese **Erfahrungen und ihre Stärken Raum einnehmen dürfen**. Dies kann in Frauengruppen eher erlebt werden. Selbstwertgefühl und Selbstvertrauen sind Faktoren, welche den Suchtausstieg begünstigen.

*Sie ist wirksamer, indem sie Drogenkonsumentinnen dabei unterstützt, Handlungskompetenzen und Rollenerwartungen zu erweitern.*

Viele als belastend erlebte Erfahrungen stehen in Verbindung mit frauenspezifischen Erlebens- und Verhaltensmustern, mit **traditionellen Frauen- und Männerbildern und einengenden Erwartungen an das eigene und das andere Geschlecht**. Sie gehören zu möglichen Ursachen des Drogenkonsums. Alternative Handlungskompetenzen können ohne Rechtfertigungs-, Leistungs- und Profilierungsdruck ausschliesslich unter Frauen besser entwickelt und eingeübt werden. Dies gilt auch für die Reflexion eigener (unrealistischer) Erwartungen an das andere Geschlecht und die Entwicklung möglicher Alternativen.

*Sie ist wirksamer, indem sie Drogenkonsumentinnen darin bestärkt, dem eigenen Körper Wertschätzung zu schenken.*

Viele Abwertungen beziehen sich auf Aussehen und Körper von Frauen. Positive Körpererfahrungen und Wissen über den eigenen Körper und über Sexualität sind notwendig, um den Abwertungen etwas entgegenzusetzen. Sport, Massage, Bewegung, Tanz, Gesang, Atemübungen ermöglichen den eigenen Körper neu kennenzulernen und mit anderen Frauen über diese Erfahrungen auszutauschen. Den **Körper wieder als Quelle von Gesundheit und Wohlbefinden** wahrnehmen zu können, ist eine wichtige Voraussetzung für einen verantwortungsvollen Umgang auch mit Drogen.

*Sie ist wirksamer, indem frauenspezifische Angebote Drogenkonsumentinnen befähigen, sich mit Netzwerken Unterstützung zu verschaffen.*

Gemeinsame Aktivitäten und gemeinsame Erfahrungen sind die Grundlage von allen Netzwerken. Netzwerke legitimieren die Beteiligten, Unterstützung abzurufen und Unterstützung anderen anzubieten. **Frauen fehlen solche gemeinsam gemachten Erfahrungen oft und damit wichtige Unterstützungsquellen**. Den Umgang mit Netzwerken (Unterstützung nicht nur geben, sondern auch beanspruchen dürfen) müssen sie lernen. Unterstützung von Dritten ist ein begünstigender Faktor bei Ausstiegsprozessen und eine wichtige Quelle für den erfolgreichen Umgang mit Belastungssituationen.

*Sie ist wirksamer, indem sie Rückzugsmöglichkeiten und Schutz in Bedrohungssituationen bietet.*

In akuten Bedrohungssituationen (körperliche Gewalt und sexuelle Ausbeutung) ist wirksamer Schutz lebenswichtig. Frauen sollen in solchen Situationen an **sicheren Orten Zuflucht finden**. Wichtig sind solche, für Frauen reservierte Orte auch, um vom Erlebten Distanz zu gewinnen. Frauen fehlen die nötigen finanziellen Mittel oft, um sich einen solchen sicheren Ort kurzfristig selber organisieren zu können.



Fraugerechte / frauenspezifische Drogenarbeit ermöglicht mehr Kostentransparenz, indem sie **ausweist, wieviele Frauen (und Männer) sie erreicht, welche Angebote von Frauen und welche von Männern beansprucht werden und wie teuer diese Angebote sind.** Die Einführung und konsequente Umsetzung von frauengerechter / frauenspezifischer Drogenarbeit wird in gewissen Bereichen mit Mehrkosten verbunden sein (z.B. kompetente Betreuung von Müttern mit Kindern). Andere Angebote können kostenneutral eingeführt und realisiert werden (z.B. ist der Tagesansatz in frauenspezifischen stationären Therapieeinrichtungen vergleichbar mit dem Ansatz anderer Einrichtungen). Längerfristig sind auch Einsparungen möglich: So werden Drogenkonsumentinnen seltener in Angeboten plaziert, deren therapeutischer Nutzen für sie grundsätzlich in Frage zu stellen ist (z.B. Angebote im Bereich Therapie, Wohnen oder Arbeit, die Drogenkonsumentinnen monatelang Minderheitsverhältnissen aussetzen; insbesondere Angebote mit einem Frauenanteil, der kleiner als 50% ist).

Frauenspezifische Institutionen sind über die allgemeinen und spezialisierten Angebote für Frauen in einer Region informiert und können deshalb Frauen gezielt weitervermitteln. Gleichzeitig **nehmen sie früh wahr, wenn neue Problemstellungen auftauchen** und können andere Institutionen und zuständige Stellen informieren (z.B. über die Lücken bei der Finanzierung von qualifizierten Beratungsangeboten für drogenkonsumierende Frauen mit Kindern). Sie sind in der Lage, eine **wichtige Funktion bei der Planung und Entwick-**

Innerhalb des allgemeinen Hilfeangebotes sorgen frauenspezifische Institutionen dafür, dass **neues Wissen in diesem Bereich verarbeitet und in geeigneter Form weitervermittelt wird.** Sie erarbeiten Informationsbroschüren und stellen methodische Arbeitsinstrumente zur Verfügung, die von allgemeinen Institutionen eingesetzt, jedoch nicht entwickelt werden können. Allgemeine Hilfeinstitutionen sind für effiziente

**Investitionen von Gemeinden, Kantonen und Bund für Therapie, Überlebenshilfe und Repression kommen vor allem männlichen Konsumenten zugute.** Sie sind die bevorzugten Abnehmer von stationären Therapieangeboten und von den Angeboten der niedrighschwelligigen Drogenarbeit. Die Inhaftierungskosten für Drogenkonsumenten betragen etwa 36% der gesamtschweizerischen Ausgaben im Bereich Drogen. Diese 36% werden zu 91% für männliche Drogenkonsumenten aufgewendet. **Frauenspezifische Angebote stellen eine Möglichkeit dar, um die Verteilung der finanziellen Mittel dahingehend zu steuern, dass sie in angemessenem Verhältnis Drogenkonsumentinnen zugute kommen.** Eine Erhöhung der Ausgaben im Bereich Prävention zu Lasten von Ausgaben im Bereich Repression hätte eine doppelte Umverteilungswirkung: Es findet eine Umverteilung zu Gunsten von direkten Steuerungsmaßnahmen statt. Gleichzeitig werden Gelder, die in Prävention investiert werden, in viel höherem Ausmass Frauen zugute kommen als Gelder, die in Repression investiert werden.

**lung von angepassten Problemlösungen** zu übernehmen.

Frauenspezifische Institutionen garantieren einen gezielten Mitteleinsatz auch dadurch, dass ihr Angebot innerhalb einer ganzen Region sichtbar und bekannt ist. Dank der klaren Zuständigkeit für Frauenanliegen können sie von allgemeinen Institutionen beratend beigezogen werden, wenn diese neue Angebote entwickeln. Frauenspezifische Institutionen, sind dadurch über geplante Entwicklungen informiert. Doppelspurigkeiten können sie früh signalisieren.

Hilfe darauf angewiesen, dass sie bei schwierigen Situationen Know-how abrufen oder Klientinnen an kompetente Stellen weitervermitteln können.

Die Tatsache, dass spezialisiertes Wissen in bezug auf Frauen vorliegt, regt bei Institutionen gleichzeitig die Entwicklung von Wissen und von Angeboten im Hinblick auf die Bedürfnisse von Männern an.

*... weil sie einen effizienten, zielgerichteten, transparenten und gerechteren Einsatz finanzieller Mittel anstrebt.*

# 5

*... weil frauenspezifische Institutionen die Vernetzung und Koordination innerhalb des gesamten Hilfeangebotes für Frauen erleichtern und dadurch Synergieeffekte genutzt werden können.*

# 6

*... weil auf Frauenanliegen spezialisierte Institutionen zur Weiterentwicklung des fachlichen, theoretischen und methodischen Know-hows beitragen, auch über Frauenanliegen hinaus.*

# 7

Kontakt-und Bestelladresse:  
Bundesamt für Gesundheit  
Sektion Drogeninterventionen  
**Christopher Eastus**  
CH-3003 Bern  
Tel.: 031 323 88 09 Fax: 031 323 87 89  
E-Mail: [christopher.eastus@bag.admin.ch](mailto:christopher.eastus@bag.admin.ch)

Vom BAG beauftragte Expertin:  
**Marie-Louise Ernst**  
Atelier für Organisationsberatung  
und Fortbildung  
Postfach 18  
CH-3126 Kaufdorf  
Tel. u. Fax: 031 809 22 96